Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 42 (2015)
Heft: 1

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der ganzen Welt bekannt

Schauen wir mal, wie die heutige Welt funktioniert. Ohne gemeinsame Sprache – mindestens Basiskenntnisse der zweiten grossen Landessprache – wird es schwierig werden, künftigen Generationen zu erklären, wie die Schweiz funktioniert. Zudem sind wir Schweizer auf der ganzen Welt für unsere Sprachkenntnisse bekannt; und ich spreche da nicht von Englisch, weil das mittlerweile viele sprechen. Geben wir diesen Vorteil nicht wegen Faulheit auf! STEPHAN BERNHARD, PER E-MAIL

Frühenglisch ist überflüssig

Englisch lernt (fast) jeder früher oder später, weil es omnipräsent, prestigeträchtig und nützlich ist. Frühenglisch ist deshalb überflüssig. Unsere Kinder und Jugendlichen sollen zuerst Französisch (bzw. Deutsch) lernen. Das Minimum sind passive Kenntnisse der andern, grossen Landessprache. Den Anspruch, im Welschland Schweizerdeutsch zu sprechen, halte ich für absurd. Wir schreiben unsere Leserbriefe und -kommentare auch problemlos auf Hochdeutsch. ANDREAS ERNST, PER E-MAIL

«Heimvorteil» Sprachenvielfalt

Die Schweizer sollten den Heimvorteil nutzen, um möglichst früh mit Französisch anzufangen. Englisch lernt man sowieso. Ich verdanke dem «Heimvorteil» mit Französisch enorm viel in meiner neuen Heimat Belgien – sowohl beruflich als auch privat und kulturell. Die Schweiz sollte an ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt festhalten, sonst verarmt sie. Die Deutschschweizer sollten, auch wenn sie die absolute Mehrheit im Land sind, nicht auf der faulen Haut liegen. Es lebe das Vorbild der Tessiner und Rätoromanen! GRAZIA BERGER, PER E-MAIL

Kann sich die Bevölkerung auch falsch entscheiden?

Ich verbringe jedes Jahr Ferien in der Schweiz. Sie ist das wundervollste Land der Welt. Die Natur ist perfekt, das Essen von bester Qualität, die Transportmittel leicht verfügbar und zuverlässig. Auch der Umgang mit den Schweizern ist meist eine Freude. Das Beste ist aber, dass die Schweizer Bevölkerung über ihre direkte Demokratie die Stärke hat, die Regierung an der Zerstörung der Gesellschaft zu hindern. Darum wird die Schweiz in der ganzen Welt beneidet. Klar wird es auch in der Schweiz Menschen geben, die anderen gerne ihre Meinung aufzwingen würden. Aber zum Glück ist das mit der direkten Demokratie nicht möglich. In meiner Heimat Australien hingegen haben wir eine richtige «Tyrannei der Minderheit». Die Medien, die akademische Welt und die öffentlichen Einrichtungen sind dort vorwiegend linksgerichtet. Die politische Agenda wird streng kontrolliert. Der normale Bürger hat wenig oder nichts in der nationalen Politik zu sagen. Die Folge: Gesellschaft und Wirtschaft werden immer schlechter. Seien Sie deshalb froh über Ihr System und dankbar, dass Sie Ihre Politiker davon abhalten können, eigennützige Entscheidungen zu treffen, die Ihrem Land grossen Schaden zufügen können. BARRY, AUSTRALIEN

Max Lobe oder die heitere Sprache

MAX LOBE: «La Trinité bantoue» (nur in Französisch erhältlich), Editions Zoé, Genf, 2014, 208 Seiten.

Im Jahr 2010, als sich das Schweizervolk zu der eidgenössischen Volksinitiative mit dem Namen «Für die Ausschaffung krimineller Ausländer» äussern sollte, waren überall Wahlplakate zu sehen, auf denen weisse Schafe ein schwarzes Schaf aus der Schweiz hinausjagen. Im jüngsten Roman von Max Lobe mit dem Titel «La Trinité bantoue» sind die Mauern Helvetiens mit solchen Plakaten überzogen. Das kleine Land im Herzen Europas hat grosse Ähnlichkeit mit der heutigen Schweiz, und hier lebt Mwána, der Erzähler. Mwána, er kommt aus Bantuland, einem imaginären afrikanischen Staat, und lebt mit seinem Freund Ruedi in ärmlichen Verhältnissen in Genf. Die beiden kommen nur schwer über die Runden, denn Mwána hat seit Abschluss seines Studiums keinen Job. Seine Bewerbungen bleiben erfolglos, und Ruedi ist arbeitslos und will keine Hilfe von seiner Familie annehmen. Zum Glück schickt ihnen Monga Míngá, Mwánas Mutter, Nahrungsmittel aus Bantuland: «Maniokfladen, Maniok und nochmals Maniok». Schliesslich kommt Monga Míngá, die an Kehlkopfkrebs erkrankt ist, zur Behandlung ins helvetische Lugano, wo Mwánas streng katholische Schwester Kosambela lebt. «Das Elend klopft laut an unsere Tür», stellt Mwána fest. Unterkriegen lässt er sich dennoch nicht. Gesegnet mit heiterem Gemüt und kreativer Sprache, lacht er über das fremdenfeindliche Klima, das in Helvetien herrscht, oder über die Skinheads, welche die 1.-August-Feier auf dem Rütli stören. Doch hinter dem befreienden Lachen verbirgt sich Tragisches: das kaum vorstellbare, meist unsichtbare und stille Elend, das in diesem Land grassiert. Arbeitslosigkeit, Anstehen für Gratislebensmittel, Sozialhilfe und die damit verbundene Scham – dies beleuchtet Max Lobe mit tiefer Menschlichkeit und ausgeprägter Beobachtungsgabe. Er zeigt uns das Vorzimmer der schönen und reichen Schweiz.

Den scharfen Blick auf seine Situation und die Zeit kombiniert der Autor mit einer Sprache, welche die ständige Suche nach dem Selbst verdeutlicht. Mal in Italienisch, mal in einem französischen Dialekt oder in einer afrikanischen Sprache, mal in Deutsch oder sogar Schweizerdeutsch, Max Lobe zieht sprachlich alle Register. Manchmal prallen die Sprachen aufeinander, sie ergänzen sich auch – bildhaft, warm und eindringlich. Der Leser erhält einen Blick auf die Welt der Beziehungen zwischen Bantuland und Helvetien. Die vereinende Sprache ist gleichzeitig der Schlüssel dazu, nicht der Sprachlosigkeit zu erliegen, die Monga Mingá durch ihre Krankheit aufgezwungen wird.

ROMAIN BUFFAT